

# Über die Dichotomie der Geschlechter

MERCURIA 18

Letzte Woche publizierte der Verein ITGL (Intersex & Transgender Luxembourg) einen offenen Brief an die Mitglieder der Chambre, wo diese aufgefordert werden, endlich ein Zeichen für Menschen zu setzen, die für sich das Recht auf ein anderes (soziales) Geschlecht als das von Geburt an zugewiesene Geschlecht einfordern.

Die Menschen mit sogenannter Transidentität müssen bei bestimmten medizinischen oder juristischen Prozeduren einen Psychiater oder eine Psychiaterin aufsuchen, obwohl kein Nachweis für eine psychiatrische Erkrankung vorliegt. Bis jetzt ist es so, dass eine der Norm nach abweichende Selbstbestimmung und -wahrnehmung des Erwachsenen, aber auch des Kindes und des Jugendlichen (siehe „Normierte Kinder“ von Erik Schneider und Christel Balthes-Löhr), nicht als solche akzeptiert wird. Den Vornamen in einen sogenannten geschlechtsspezifischen Vornamen sowie den Geschlechtseintrag im Personenregister ändern zu lassen ist noch immer kompliziert und wird an ein psychiatrisches Attest (und in Folge an geschlechtsangleichende Operationen sowie meist an eine Hormonbehandlung) gekoppelt.

Bei den Geschlechtern sind viele Nuancen möglich und auch vorhanden! So wie nicht alle Frauen auf Röcke und Nagellack stehen und sich dennoch als Frau fühlen und wahrnehmen, so gibt es auch viele Männer, die weder Fußball noch Bier mögen. Die Stereotypen, die wir von klein auf mitbekommen, die

die Art, wie wir uns kleiden, uns bewegen, sprechen, die unsere Jobauswahl beeinflussen, limitieren uns. Letztes Jahr sah ich eine tolle und witzige Performance in Düsseldorf: „Juxtapose“ der Kompanie Dansmakers Amsterdam.

Das Stück beginnt damit, dass sich Frauen auf der Bühne ihrem Geschlecht entsprechend „richtig“ bewegen und benehmen. Sie maßregeln sich auch gegenseitig: „Schließe die Beine und leg“ das eine so auf das andere“, „schau nicht so“, „kuck interessiert“, „sprich weniger laut“... Doch an einem gewissen Punkt entscheiden die zwei Frauen, BHs, Frisuren und vor allem diese perfekte „Mädchenhaltung“ über Bord zu werfen, und sie werden zu Menschen ... ohne aufgezwungene Verhaltensmuster und mit Forderungen! Trotz wunderbarer Komik warf das Stück eine zentrale Frage auf: Was unterscheidet die Frau vom Mann? Wirklich die Biologie?

Gender wird oftmals als das soziale Geschlecht definiert, das wir von klein auf mitbekommen. Es gibt Menschen, die erleben die Geschlechtszuweisung als Indoktrinierung, die ihnen aufgezwungen wurde. Sie identifizieren sich mit einem anderen Geschlecht bzw. möchten sich nicht schubladisieren lassen. Unsere westliche Gesellschaft baut auf eine strikte Dichotomie der Geschlechter auf, die über Erziehung, Medien, Marketing, (Gesundheits-)Industrie verstärkt wird. Ein psychiatrisches Gutachten muss vorliegen, wenn eine Person Hormonpräparate vom

Ainhoa Achutegui,  
Neimënster-Direktorin



sogenannten „anderen Geschlecht“ für sich beansprucht. Solche Personen aber, die die Stereotypen verstärken lassen möchten (Brustvergrößerung bei Frauen, Viagra bei Männern), brauchen kein psychiatrisches Attest.

Viele Kulturen kennen ein drittes Geschlecht, manche sogar mehr. Die bulgarische Künstlerin Pepa Hristova hat eine wunderbare Fotoserie von sogenannten „Burrneshas“ aus Nordalbanien gemacht; dabei handelt es sich um Frauen, die als Männer leben. Das bedeutet, dass sie die Aufgaben der Männer erfüllen und den Patriarchen ersetzen. Das kann dann eintreten, wenn das (männliche) Oberhaupt der Familie stirbt, wenn die Familie die Entscheidung bei der Geburt trifft oder wenn eine Frau die Privilegien, die die Männer genießen, für sich beanspruchen möchte.

Diese Frauen hören dann auf, über ihre Gefühle zu sprechen, kleiden sich anders, rauchen, nehmen die Haltung der Männer an und werden, und das ist das Spannende daran, von den Männern im Dorf wie ihreresgleichen wahrgenommen. Diese Ausstellung würde ich gerne einmal nach Luxemburg bringen. Ich freue mich auf den Tag, an dem im Personenregister nicht mehr männlich/weiblich stehen muss und Menschen einfach Menschen sind. Denn ohne Kategorisierung in Frauen, Männer, Schwarze, Weiße, Behinderte, Nichtbehinderte gäbe es keinen Platz für Diskriminierung.